

Religion« wichtiges Buch, dem man eine entsprechende Resonanz in einer Religionswissenschaft, die heute in der Regel im Unterschied zu vielen Nachbardisziplinen auf das Stellen der großen Fragen verzichtet, nur wünschen kann.

Wolfgang Gantke / Frankfurt a.M.

Rivinius, Karl Josef

Im Spannungsfeld von Mission und Politik:

Johann Baptist Anzer (1851-1903),

Bischof von Süd-Shandong

Steyler Verlag / Nettetal 2010, 971 S.

Die umfangreiche Arbeit von Karl Josef RIVINIUS über Leben und Werk des ersten Bischofs der jungen Steyler Missionsgemeinschaft in Südchina ist die Frucht langjähriger Archivarbeiten und Interviews mit Zeitzeugen der Chinamission und in der Heimat. Erstaunlich ist die Tatsache, dass bis heute innerhalb der Gesellschaft des Göttlichen Wortes eine starke Anzer gegenüber reservierte Haltung zu beobachten ist, die dazu geführt hat, seine Lebensgeschichte ruhen und ihn in Vergessenheit geraten zu lassen. RIVINIUS greift mutig diesen wunden Punkt auf und zitiert im Vorwort eine Anfrage aus der Heimat Anzers, der Oberpfalz: »Wie ist Ihre Zurückhaltung gegenüber Anzer zu erklären? Was ist mit Anzer? Was hat Anzer aus Ihrer Sicht falsch gemacht? [...] Warum ist Ihr Haus zu Anzer auf diese spürbare Distanz gegangen? Was war Anzer für ein Mensch? [...] Seit seinem Tod sind mehr als hundert Jahre vergangen. Ich denke, dass es deshalb kein unpassendes Verlangen ist, wenn ich als Landsmann Anzers mehr über die Person, das Wesen, den Charakter dieses Mannes erfahren möchte.« RIVINIUS geht auf dieses Desiderat ein und entwirft anhand der Lebensgeschichte Johann Baptist Anzers ein lebendiges Kapitel Welt- und Missionsgeschichte. Biographien können langweilig und banal sein, zumal wenn sie unbekannte oder unbedeutende Persönlichkeiten beleuchten, die vielleicht einem kleinen Freundeskreis am Herzen liegen. Hier aber entsteht ein facettenreiches Bild der europäischen Kolonial- und Kirchengeschichte an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, in dem die »Global-Player« der Macht im Kontext der Alltagsereignisse in China, Rom und Deutschland als Menschen erscheinen, die ihre Entscheidungen von Meinungen, Stimmungen, unpräzisen Berichten und persönlichen Eitelkeiten abhängig machen.

Die Lebensgeschichte Anzers ist schnell erzählt. Geboren am 16. Mai 1851 in Weinrieth, Oberpfalz, trat er 1863 in das bischöfliche Knabenseminar von Regensburg im niederbayrischen Benediktinerkloster Sankt Michael Metten ein und schloss die Gymnasialstudien 1872 mit dem Abitur ab. Im selben Jahr wurde er in das Klerikerseminar von

Regensburg aufgenommen, das er 1875 als Minorist verließ, und trat in das neu gegründete Missionshaus Arnold Janssens in Steyl ein. Am 15. August 1876 wurde er in der Kathedrale von Utrecht durch Erzbischof Schaepman zum Priester geweiht. Die ersten Jahre als Neupriester verbrachte er als Lehrer in Steyl, 1879 konnte er endlich zusammen mit Joseph Freinademetz nach China ausreisen. Nach einem einjährigen Aufenthalt in Hongkong, wo er die chinesische Sprache erlernte, wechselte er 1880 nach Jinan. 1882 übernahm die SVD die Seelsorge in Südshandong, das 1886 als selbstständiges Apostolisches Vikariat errichtet wurde. Anzer wurde zum ersten Apostolischen Präfekten ernannt. Das deutsche Kaiserreich nahm die Ermordung zweier Steyler Missionare am 1. November 1897 in Zhangjiazhuang zum Anlass, am 14. November die Jiaozhoubuch zu besetzen. Dadurch kam Bischof Anzer sowohl in Südshandong als auch in Deutschland unter Beschuss, weil man ihm progermanischen Militarismus anhaftete. Der anschließende Boxeraufstand verschärfte die Situation. Anzer geriet unter den Mitbrüdern in Misskredit, weil man ihm Großmannssucht und Alkoholismus vorwarf. Zu seiner Verteidigung in Rom 1903 verstarb er unversehens durch einen Schlaganfall in seinem Quartier in der Santa Maria dell'Anima, der Deutschen Nationalstiftung. Sein Grab befindet sich im Campo Santo Teutonico neben St. Peter.

Betrachtet man die Biographie, so nimmt sie in diesem Werk einen relativ kleinen Teil ein, durchzieht aber die Geschichte der Mission in Südshandong und ihrer internationalen Implikationen das ganze Buch wie einen roten Faden. Es ist tragisch zu beobachten, wie das Lebens Anzers zwischen Ordensquerelen und kolonialen Interessen der europäischen Großmächte zerrieben wurde. Anzer war ein genialer Organisator und Missionsstrategie. Aus einer dahinsiechenden Mission der Franziskaner in Südshandong machte er in einem Jahrzehnt ein blühendes Missionsunternehmen. Er verlegte das Missionszentrum aus einem unbedeutenden, am Rand der Provinz gelegenen Städtchen in das kulturelle Zentrum der Provinz, das durch den Geburtsort des Konfuzius eine besondere symbolische Bedeutung besaß. Er errichtete ein flächendeckendes Schulsystem nach europäischem Muster, das auf die chinesische Gesellschaft einen großen Eindruck machte. Höchste chinesische Würdenträger schickten ihre Kinder auf die Missionsschulen. Er verstand es, auf gleicher Höhe mit den chinesischen Autoritäten aufzutreten und sie für seine Vorhaben – oft auch mit moralischem Zwang – gefügig zu machen. Man achtete ihn von chinesischer Seite als Autorität, weil er das chinesische Autoritätsdenken sich zu eigen machte. Er organisierte das Missionswesen in effizienter Weise, rekrutierte eigenen diözesanen Priester-

nachwuchs – was in jener Zeit nicht selbstverständlich war, organisierte die Ausbildung von Laienkatecheten und deren Fortbildung und verstand es, junge Neumissionare aus Europa für seine Diözese zu begeistern.

Die politischen Konflikte der Mission in einem Land, das überhaupt nicht von der Anwesenheit fremder Kolonialmächte begeistert war, versuchte er, soweit als möglich friedlich zu lösen. Dabei kam er zwischen die Mühlsteine der kolonialen Schutzmächte Frankreich und Deutschland, die rivalisierend ihre Machtstellung behaupten bzw. ausbauen wollten. Die Leidtragenden waren einerseits die ausländischen Missionare und andererseits die chinesischen Christen, die von der eigenen Bevölkerung als Kollaborateure verachtet und verfolgt wurden. So gab es Strafexpeditionen gegen die Verursacher von Ausschreitungen, die von Anzer gutgeheißen und auch zum Teil gefordert wurden. Im Heimatland geriet er deswegen vor allem von sozialistischer und liberaler Seite unter Beschuss, weil man ihm anlastete, die kriegerische Landnahme von Qingdao durch die deutsche Marine provoziert zu haben. Protestantische Stellungnahmen warfen ihm vor, dadurch die christliche Mission als Ganzes gefährdet zu haben.

Die Ordensquerelen schließlich brachen ihm das Genick. Die Fehler sind dabei nicht zuerst bei Anzer und seinem etwas aufbrausenden Temperament zu suchen, sondern in den strukturellen Vorgaben der Mission. Anzer war gleichzeitig Provinzial der chinesischen Ordensprovinz und Bischof der Diözese. Als Provinzial war er nach damaligem Usus in allen ordnungsmäßigen Belangen von der Zustimmung seines Generaloberen Janssen in Steyl abhängig. Janssen in Steyl konnte sich selber kein objektives Bild der Verhältnisse in China bilden, sondern war auf schriftliche und mündliche Berichte von Missionaren angewiesen, die je nach persönlicher Einschätzung der Lage frei weg nach Steyl berichteten. Da Janssen ein reguläres Ordensleben wie in Deutschland forderte, die Situation in China aber dieses gar nicht erlaubte, ergab sich eo ipso ein Dauerkonflikt zwischen Anzer und Janssen. Dazu kam Anzers Auftreten in China als Mandarin der höheren Klasse, was vielen von den in Steyler Demut erzogenen Missionaren überhaupt nicht passte. Anzer verwendete die von Deutschland kommenden Missionsgelder im Sinne seiner großzügigen Missionsstrategie, was ebenfalls von vielen kleingläubigen Missionaren nicht verstanden wurde. Persönliche Enttäuschungen führten schließlich einzelne Missionare dazu, in Steyl schwere Geschütze gegen Anzer aufzufahren, um ihn zu desavouieren. Nach den vorliegenden Quellen ist es sicher, dass Anzer kein Alkoholiker war, auch wenn er bei Festlichkeiten ab und zu über den Durst getrunken hat. Das Ergebnis war, dass Janssen selber seine Absetzung bei

der Propaganda Fide beantragte, die selber mehr an der erfolgreichen Missionsstrategie Anzers als an kleinlichen Querelen der Ordensgemeinschaft interessiert war. Dass es dazu nicht kam, ist dem Zögern der Propaganda und dem plötzlichen Tod Anzers in Rom zu verdanken.

Rivinius' Werk liest sich teilweise wie ein Kriminalroman. Kolonialgeschichte und Missionsgeschichte begegnen sich in der tragischen und zugleich erfolgreichen Person Anzers. Die Vergangenheit wird nicht romantisiert, sondern ist quellenmäßig gut belegt. Die angefügte Dokumentation unterstreicht den seriösen Charakter der Darstellung. Personen- und Sachregister, Literaturverzeichnis, ein Index geographischer Namen, ein Glossar chinesischer Ortsnamen und eine Karte vom Apostolischen Vikariat Südschantung runden das Bild ab. Wer die heutige Situation des Christentums in China verstehen will, sollte diese Biographie lesen. Sie hält uns europäischen Christen den Spiegel einer Vergangenheit vor, die nicht sehr rühmlich war, aber von glaubensstarken Menschen geprägt wurde. Das Buch ist ein kritisches Werk über christliche Präsenz in China zur rechten Zeit.

Joachim G. Piepke / St. Augustin

Schmidt, Karsten

Buddhismus als Religion und Philosophie.
Probleme und Perspektiven interkulturellen Verstehens
W. Kohlhammer / Stuttgart 2011, 320 S.

In seiner Frankfurter Dissertation aus dem Jahr 2006 geht es Vf. um das Thema des Fremdverstehens, das er am Beispiel des Buddhismus erläutert, der in unterschiedlicher Weise als Philosophie oder Religion eingeschätzt wird. Damit leistet er einen konkreten Beitrag zum Aufbau einer interkulturellen Hermeneutik.

Unter I (12-47) beschreibt Vf. Aufgaben- und Problemstellung eines verstehenden Zugangs zum Buddhismus unter einem doppelten Verstehenszugang. Einmal behandelt er Verstehen vor dem Hintergrund der radikalisierten Moderne als dialogische Begegnung. Ausgangspunkt ist die Tatsache, dass wir es mit einer Pluralität von Rationalitätsformen zu tun bekommen, die je für sich in ihre eigenen Abkündigkeiten eingebunden sind und denen man nicht mit dem eigenen Vernunftgebrauch im Sinne eines Herrschaftsdenkens begegnen kann. Die Fremdwahrnehmung muss folglich stets von Selbstkritik begleitet sein. »Die durch Heterogenität und Pluralität des Geistes- und Gesellschaftslebens gekennzeichnete Situation der Gegenwart verlangt also für angemessene Strategien des Umgangs mit ihr eine besondere Kompetenz der Orientierung, Vermittlung und